



Ich hatte gerade mein Auto auf dem Parkplatz des *Saint Rose* - Seniorenheims in der Nähe von Causton geparkt, als der Regen einsetzte. „Passt ja wunderbar – kein Schirm, dazu strömender Regen – gepaart mit meiner miesen Laune ... gibt bestimmt ein geniales Interview“, dachte ich.

Als mir Wilson, der Chefredakteur des „Daily Chronicle“, bei der wöchentlichen Themenverteilung heute diesen Auftrag vergeben hatte, hätte ich ihm ans Schienbein treten können. „Die Arschkarte geht diesmal an – mich!“, dachte ich nur und war stinksauer. Ich sollte die älteste noch lebende Professorin der Causton University interviewen - weil sie damals die erste Frau an der Universität und sogar Professorin in Physik und Mathematik gewesen war.

Zum 250- jährigen Bestehen der Universität wäre das ein passender Artikel – meinte jedenfalls Wilson. „Ich will den Artikel bis Freitag, Claire! Er ist für

Sonntag geplant – pünktlich zur Jubiläumsfeier in der Uni!“, hatte mir Wilson heute früh vorgegeben. „Ach ja – und denk dran ruhig ein wenig mehr Persönliches hineinzupacken. Die Leute wollen was Neues lesen, nicht den alten Kram, den sie schon kennen. Schau mal, was du so aus der alten Dame rausbekommst...!“

Ich stieg aus dem Auto, zog den Reißverschluss meiner Jacke nach oben, straffte meine Schultern und ging den Schotterweg zum Seniorenheim hoch. Ich hatte kaum Zeit gehabt, mich vernünftig über die Frau zu informieren. Das Netz hatte nur ein paar Infos hergegeben. Kein Wunder, so alt wie sie war. Sie hieß Dr. Abigail Hunt und war nämlich bereits 91 Jahre alt. Unverheiratet, keine Kinder. Hatte seit ihrem Abschluss in Mathematik und Physik an der Causton University unterrichtet – ganze 45 Jahre – und dabei einige Bücher zu naturwissenschaftlichen Themen geschrieben. Das war auch schon alles, mehr Informationen gab es nicht. „Ziemlich unspektakuläres Leben!“, dachte ich.

Nun stand ich vor dem Eingang. Der Regen prasselte auf mich herab. Als ich vor dem Altenheim stand, fiel mir wieder ein, warum ich Altenheime hasste: das Schulpraktikum, das ich mit 12 Jahren in einem machen musste. Bei dem Gedanken bekam ich immer noch Gänsehaut. Eigentlich hatte ich mir geschworen, nie wieder so ein Gebäude zu betreten. Ich hasste den Geruch, hatte seitdem sogar irgendwie Angst vor alten Menschen. Es war aber wohl normal, dass man auch mit 26 Jahren einen Ort, an dem Krankheit und Tod spürbar anwesend waren, nicht angenehm fand.

Ich musterte das Gebäude. Saint Rose war ein altes Herrenhaus, das vor Jahren zu diesem Seniorenheim umgebaut wurde. Die altherwürdige Fassade und der Charme von damals waren dabei erhalten geblieben, wie ich feststellte. Es war nun halt nur ein Luxusschuppen für Rollifahrer und Gebrechliche. Das Anwesen

war umgeben von einem großen gepflegten Garten, wobei ich auf Anhieb einige alte Rosensorten erkannte, denen das Heim bestimmt seinen Namen verdankte.

Ich atmete noch einmal tief ein und gab mir selbst in Gedanken einen Tritt in den Hintern. „Spätestens in einer halben Stunde bist du wieder hier weg, Claire!“, machte ich mir Mut und schaffte es hineinzugehen.

Nachdem ich mich vorgestellt und mein Anliegen kurz erläutert hatte, wurde ich vom Empfang zu Zimmer 4 im Erdgeschoss verwiesen. Ich verabschiedete mich und ging los – so langsam wie möglich –, um das Zimmer und Dr. Hunt zu suchen. Viele Bewohner schien das Haus jedenfalls nicht zu haben, denn bis auf einen alten Mann, der an einem kleinen Tisch saß und Zeitung las, sah ich niemanden. Ruhig war es außerdem auch. Zu ruhig, irgendwie unheimlich ruhig, wie ich fand.

Dann stand ich vor einer dunkelbraunen hohen Tür. *No. 4 Miss Hunt* las ich. Plötzlich fiel mir ein, dass ich gar nicht gefragt hatte, in welchem körperlichen und geistigen Zustand sich die alte Frau befand. Vielleicht war sie ja total verwirrt, dement, ein schwerer Pflegefall ... was würde ich dann machen, wie würde ich damit umgehen? Panik stieg in mir auf und ich wollte grade umdrehen, als ich aus dem Zimmer eine Stimme hörte: „Ach Hektor, da bist du ja mein Lieber!“

Das beruhigte mich ein wenig. Die Frau konnte anscheinend verständlich reden – eine einfache Konversation schien also zumindest denkbar!

Ich klopfte an und wartete. Keine Antwort. „Komisch. Vielleicht hört sie schlecht?“, dachte ich. Ich klopfte noch einmal, diesmal lauter und wartete

erneut. „Das Ding an der Tür nennt sich Klinke! Ist offen!“, schallte es plötzlich zurück. Ich zuckte bei der lauten Stimme etwas zusammen. „Herrje, ein einfaches „Herein“ hätte es auch getan!“, murmelte ich.

Mit einem unguuten Gefühl im Bauch trat ich ein. Es empfing mich ein leichtes Dämmerlicht und eine wohlige Wärme. Der Geruch von Tee stieg mir in die Nase. Ich erkannte eine Person, die in einem Ohrensessel vor dem großen Fenster saß und ging langsam auf sie zu. Miss Hunt sah mich skeptisch an, was mich nur noch nervöser machte. Ich reichte ihr meine Hand zur Begrüßung und wollte mich gerade vorstellen, als sie mir sogleich in Wort fiel. „Sie sind also die Reporterin, die den Artikel über mich schreiben will? Schwester Susan hat mir schon alles erzählt.“ Sie nahm meine Hand, wobei sich ihre Hand viel wärmer als meine anfühlte, und hielt sie fest.

„Ähm, ja – richtig. Guten Tag, Miss Hunt. Ich bin Claire Foster“, gab ich erstaunt zurück. Einen ordentlichen Händedruck hatte die alte Dame!

Miss Hunt wusste offensichtlich ganz genau, wer ich war und warum ich gekommen war. Von Demenz oder Verwirrtheit keine Spur, stellte ich erleichtert fest. Das steigerte die Chance auf ein normales Interview erheblich.

„Setz dich ... ich darf doch Claire sagen?“, fragte Miss Hunt.

„Ja, sicher. Danke!“

Ich setzte mich auf einen Hocker schräg vor sie hin und zog meine feuchte Jacke aus. Wasser tropfte aus meinen Haaren auf meine Schultern und auf das dunkelgrünes Wollkleid. „Na toll, das sieht ja bestimmt super aus!“, dachte ich.

„Ein Sauwetter! Nicht mal Hektor hat es heute lange draußen ausgehalten. Stimmt 's, mein Junge?“

Um den Ohrensessel herum kam prompt ein getigerter Kater geschlichen. Er machte einen verschlafenen Eindruck. Ohne mich eines zweiten Blickes zu

würdigen, sprang er seinem Frauchen auf den Schoß, nur um sich dort wieder gemütlich hinzulegen. Miss Hunt streichelte ihm mit langen dünnen Fingern den Rücken. Hektor begann zu schnurren.

„Tee?“, fragte Miss Hunt und sah mich mit ihren blauen Augen an. Trotz ihres Alters – auf 91 hätte ich sie im Leben nicht geschätzt – wirkten die Augen wach und forschend. Überhaupt hatte ich sie mir ganz anders vorgestellt. Ich hatte eine klassische alte Dame erwartet, mit ondulierten weißen Haaren, einem gemusterten Blumenkleid und einer alten Perlenkette um den Hals. Jedenfalls viel fraulicher, als Miss Hunt auf mich wirkte. Da hatte ich voll daneben gelegen!

Ich nickte und sie schenkte dampfend heißen Tee aus einer schwarzen Thermoskanne in eine zweiten Tasse. Die warme Flüssigkeit in der Tasse wärmte meine kalten Hände ein wenig auf – das tat gut und ich wurde etwas ruhiger. Dennoch wusste ich nicht recht, wie ich mein Interview beginnen sollte. Unzählige Fragen schossen mir durch den Kopf, aber keine hielt ich für passend, um das Gespräch in den Gang zu bringen. Ich schimpfte innerlich mit mir. Normalerweise hatte ich überhaupt keine Probleme damit, mit Fremden ein Gespräch zu führen. Erst kürzlich hatte Wilson zu mir gesagt, dass er es sehr zu schätzen wisse, dass ich keine Skrupel habe, Leuten auch unangenehme Fragen zu stellen. Eine meiner Stärken, meinte er.

Heute war von dieser Selbstsicherheit leider gar nichts zu spüren. Stattdessen war ich dankbar, den warmen Tee als Ausrede gefunden zu haben und nippte immer wieder daran. „Schöne Stärke“, murmelte ich. Ich lächelte unsicher und versuchte, Miss Hunt nicht direkt anzuschauen, die mich immer noch intensiv zu mustern schien.

„Nun, Claire. Du hast dich also für einen Job entschieden, in dem es darum geht, Leuten interessante Geschichten aus der Nase zu ziehen, um damit die

Neugier anderer zu befriedigen?“

Ich war zwar erleichtert, dass sie die Initiative ergriff. Mit solch einer direkten und unverblühten Frage hatte ich aber nicht gerechnet!

„Also die meisten Leute sind mit den Interviews einverstanden, so wie sie auch ...“, gab ich etwas unsicher zurück und spürte den durchdringenden Blick der alten Frau weiter auf mir. War sie wirklich mit dem Interview einverstanden? Schließlich hätte sie auch ablehnen können; ich hätte damit jedenfalls kein Problem gehabt. Die Story hätte ich auch irgendwie anders zusammengebracht ...

„Wie lange wohnen Sie schon hier?“, fragte ich schnell. Immerhin war ich diejenige, die hier Fragen stellen sollte.

Miss Hunt nahm einen Schluck von ihrem großzügig gesüßten schwarzen Tee.

„Lass mich überlegen ... ich wohne hier seit meinem Sturz vor 5 Jahren. Ich hatte mir dabei den rechten Arm gebrochen. Nach der Entlassung aus dem Krankenhaus zog ich hier ein, zunächst nur übergangsweise, bis der Arm verheilt war. Aber dann entschied ich mich dafür mein Elternhaus zu verkaufen und hier das Zimmer davon zu bezahlen. Hier muss ich mich um nichts kümmern, kann tagsüber lesen und aus dem Fenster schauen, spazieren gehen. Und vor allem konnte der Kerl hier mit einziehen!“, erzählte Miss Hunt und streichelte dabei ihrem Kater liebevoll den struppigen Rücken.

Während die alte Frau erzählte, sah ich sie genauer an. Sie hatte graues Haar, das zu einem glatten Kurzhaarschnitt geschnitten war, trug ein hellblaues Hemd, aber keinerlei Schmuck. An Schmuck trug sie nur eine unauffällige Armbanduhr mit einem braunen Lederband am linken Handgelenk. Eine grün-braun-karierte Wolldecke bedeckte ihre Beine. Ich vermutete, dass sie eine Hose trug, denn ein Rock hätte nicht zu ihr gepasst. Alles an ihr wirkte irgendwie ein wenig anders, ohne dass ich sagen konnte, woran das lag.

Unser Gespräch kam jetzt in Gang und ich fragte sie nach ihrem beruflichen Werdegang. So erfuhr ich, dass sie zur damaligen Zeit nur an der Causton Universität aufgenommen worden war, weil ihr Vater dort ebenfalls die Professur in Mathematik und Physik innehatte. Frauen, so stellte Miss Hunt klar, seien damals ehe unüblich gewesen. Auf keinen Fall jedoch hätten sie Mathematik und Physik studiert.

„Ich weiß noch, wie ich als kleines Kind meinem Vater bei seinen Studien zusah. Die viele Bücher und Formeln – das hatte mich damals schon interessiert!“, sagte die alte Frau und ein leichtes Schmunzeln breitete sich um ihren faltigen Mund aus.

„War es nicht schwierig für sie – als einzige Frau neben all den jungen Männern?“, fragte ich interessiert. Ich selbst konnte mir das überhaupt nicht vorstellen. Schließlich hatte ich meine besten Freundinnen während der Studienjahre kennengelernt.

Miss Hunt verneinte jedoch. „Mein Interesse galt ausschließlich dem Studium. Das merkten die meisten Studenten ziemlich schnell. Es drehte sich bei mir immer alles um meine Studien. Sowohl beruflich, wie privat. Das ging dann mit der Promotion so weiter. Die männlichen Studenten gewöhnten sich schließlich irgendwie an mich.“

Sie nahm noch einen Schluck Tee und verzog dann ein wenig den Mund. „Und ich mich an sie“, fügte sie dann hinzu.

Ich wusste nicht, ob ich beeindruckt oder entsetzt war. Offenkundig hatte diese Frau in ihrem Leben nur gelernt, studiert, noch mehr gelernt, dann selbst gelehrt. Damit konnte ich auf keinen Fall eine ganze Seite füllen!

„Das Studium war ihnen demnach sehr wichtig!“, sagte ich schließlich ein wenig lahm. Ich fragte mich ernsthaft, ob ich im weiteren Gespräch überhaupt

etwas erfahren würde, worüber sich zu schreiben lohnte. Wilson wollte ja eine persönliche Note im Artikel wieder finden, das könnte schwierig werden.

„Sehr wichtig sogar, ich habe mir damit meinen größten Wunsch erfüllt!“, meinte Miss Hunt. Sie blickte aus dem Fenster auf den Rosengarten. Der Regen hatte etwas nachgelassen. Während ich den Erzählungen der alten Frau lauschte, blickte ich mich in ihrem Zimmer um. Es war funktional eingerichtet. Neben dem Bett stand ein Nachtkästchen mit Lampe, ein Schrank, eine Kommode und Regale mit sehr viele Büchern. Ein Bild hing an der Wand, ein Segelboot auf dem Meer - Durchschnittskunst. Schließlich der runde kleine Tisch, der neben dem großen Ohrensessel stand und der Hocker, auf dem ich saß. Es fiel mir auf, dass ich weder Bilder, noch sonst irgendwelche persönlichen Gegenständen vorfand, die sich im Laufe eines Leben ansammeln und die mir einen Hinweis auf die Person geben könnten, die vor mir saß. Ihr Zimmer wirkte sehr aufgeräumt und unpersönlich. Auch das hatte ich wieder nicht erwartet. Vielmehr hätte ich an Häkeldeckchen, Porzellanfiguren, Bilderrahmen und allerhand Kleinkram gedacht. Aber nichts dergleichen fand ich hier vor. Ihr Zimmer kam mir kühl und leer vor.

„Haben sie keine Familie?“, brach ich schließlich das Schweigen. Sobald die Worte ausgesprochen hatte, bedauerte ich es auch gleich. Das war möglicherweise zu direkt.

Miss Hunt schaute mich an. „Nein, ich war ein Einzelkind. Die meisten Verwandten sind entweder tot, leben weit weg oder ich kenne sie gar nicht“, stellte sie scheinbar emotionslos fest. „Nicht, dass ich vermutlich etwas verpasst hätte.“ Anscheinend hatte Sie meinen traurigen Blick bemerkt. „Das macht mir nichts aus, ich war immer schon gerne alleine. Ein Einzelgänger, Eigenbrötler!“, ergänzte sie, um mich wieder mit ihren neugierigen Blicken zu mustern. „Das

wirkt vermutlich ziemlich seltsam“, sagte sie dann leise.

Das Lächeln um ihre Mundwinkel galt wohl mir, vielleicht um mir zu zeigen, dass sie es ernst meinte, aber das glaubte ich ihr nicht so recht!

„Wer ist denn gerne allein, so ganz allein?“, dachte ich. Offenbar hatte diese alte Frau niemanden mehr auf der Welt. Eine beängstigende Vorstellung. Miss Hunt begann, mir leid zu tun. „Dann waren sie auch nicht verheiratet?“, fragte ich vorsichtig nach.

„Nein, das hat sich nie ergeben!“, antwortete sie knapp. Miss Hunt streichelte Hektor den Rücken, der sich daraufhin aufsetzte, einen Katzenbuckel machte und mir vor die Füße sprang. Er strich mir mit erhobenen Schwanz um die Beine und ließ sich jetzt von mir kraulen. „Hektor ist und war der einzige Mann in meinem Leben!“, sagte sie und lachte dabei.

Ich schaute sie fragend an. Was meinte sie damit? „Naja, dabei hat es auf der Universität ja wohl keinen Mangel an Auswahl gegeben ...?“, rutschte es mir raus. Miss Hunt lachte wieder und ich musste mitlachen. Die Atmosphäre war lockerer und angenehmer geworden, aber dennoch hatte ich ein komisches Gefühl. Die Journalistin in mir spürte, dass ich noch nicht die ganze Geschichte kannte. Da gab es etwas, was die 91 Jährige nicht aussprach.

Während ich an meinem Tee, der mittlerweile nur noch lauwarm war, nippte, konnte ich die Blicke von Miss Hunt förmlich spüren. Sie schien etwas abzuwägen. Da sich in mir ein wenig Unbehagen breit machte und ich das Gefühl bekam, dass ich mich in eine verbale Sackgasse manövriert hatte, kramte ich in Gedanken nach weiteren Fragen, die die entstandene Stille zwischen uns aufheben konnten.

Ihre laute Stimme riss mich aus meinen Gedanken. „Es ist schon komisch – das Leben! Bis zum Ende hin geschehen immer wieder Dinge, die man niemals

erwartet hätte. Wie unser Gespräch heute!“, sagte sie und schaute weiter aus dem Fenster. „Es liegt letztendlich an uns selbst, ob wir unsere Chancen ergreifen oder es bleiben lassen.“ Miss Hunt schien an etwas Bestimmtes zu denken.

Ich blickte sie fragend an, unschlüssig, was ich darauf antworten sollte. Gespannt, was noch folgen mochte.

Sie stellte die Tasse ab und blickte mich entschlossen an. „Das erste, was ist tat, als ich endlich mein Abschlusszeugnis in den Händen hielt, war mir die langen, zu einem Dutt gebundenen Haare abschneiden zu lassen. Ein Kurzhaarschnitt!“, sagte sie dann. „Danach kaufte ich mir meinen ersten Hosenanzug! Ich hatte es geschafft, das Ziel erreicht. Die langen Haare war ich schon ewig leid, von den Kleidern und Röcken ganz zu schweigen. Aber das war eben erwartet worden. Aber mit Abschluss musste ich die Erwartungen nicht mehr erfüllen. Es war ein unglaublich befreiendes Gefühl – wie neu geboren! Ein völlig neues Leben wartete auf mich.“

Miss Hunt sah mich fragend an. Ich begriff leider immer noch nichts. Sie seufzte. „Und ich meine nicht nur beruflich“, fügte sie dann hinzu. Ich hatte das Gefühl, dass sie mir etwas zu verstehen geben wollte. Leider kam ich gerade nicht mit. „Claire – ich habe das noch keiner Menschenseele erzählt, aber ...“

Sie hielt inne. Es war offensichtlich, dass die Situation sie gerade sehr viel Überwindung kostete. Ich sah, wie sie ihre faltigen Hände, die sie auf ihrem Schoß liegen hatte, zu Fäusten ballte.

„Miss Hunt, wenn das alles Sie überanstrengt und überfordert dann ...“, stotterte ich. Es war ja nicht meine Absicht in der alten Frau, unangenehme Erinnerungen zu wecken.

„Nein, schon gut ... wenn ich es dir nicht erzähle, werde ich vermutlich niemals mehr dazu kommen. Und ich will es mal aussprechen, es wird mir

guttun.“, meinte sie. Sie seufzte erneut.

„Ich war nicht verheiratet, weil ich keinerlei Interesse am männlichen Geschlecht habe. Nicht ein bisschen!“, sagte sie schließlich schnell und atmete dann tief aus.

Ich schaute sie mit großen Augen an. Durfte man in der heutigen Zeit noch geschockt darüber sein, wenn einem eine Person ihre Homosexualität offenbarte? Eigentlich nicht, aber in dem Alter war es doch etwas unerwartet. Trotzdem passte es natürlich, machte Sinn. Das unpersönliche Zimmer - ohne Dekokram oder persönliche Bilder, womöglich einer Partnerin. In der damaligen Zeit wäre das Ganze ein Skandal gewesen. Und eine Partnersuche schwer bis fast unmöglich. Dann Miss Hunts Kleidung und Haltung. Ich amtete auf, zum einen erleichtert, dass meine Ahnung richtig gewesen war, dass an dieser Frau doch etwas besonders war; auf der anderen Seite ärgerte ich mich über mich selbst, dass ich ihre Andeutungen nicht verstanden und so lange auf dem Schlauch gestanden hatte. Wer hätte gedacht, dass dieses Gespräch so verlaufen würde? Da hatte ich mehr als nur eine persönliche Note für meinen Artikel!

„Miss Hunt, ich danke Ihnen sehr, dass sie mir das erzählen. Ich weiß das sehr zu schätzen“, sagte ich zu ihr.

Der Rest des Nachmittags verging danach wie im Flug. Auf meine vorsichtige Frage hin, ob sie eine Beziehung mit einer anderen Frau hatte, erzählte mir Miss Hunt schließlich über die sechs glücklichsten Monate ihres Lebens.

„Mein Fokus war die Universität und die Forschung gewesen. Ich hatte nie etwas vermisst und mich nach etwas anderem gesehnt. Schon gar nicht nach menschlicher Nähe, bis ich Jane traf. Plötzlich war alles anders. Bis dahin waren Gefühle fremd für mich, störend. Ich war es gewohnt, alles berechnen zu können, eine Erklärung zu finden und rational vorzugehen. Doch das ging hier nicht

mehr. Ich erkannte mich selbst nicht mehr. Wenn ich mit Jane zusammen war, konnte ich endlich ich selbst sein und spürte, dass die ganze Zeit etwas gefehlt hatte. Ich war frei und glücklich wie noch nie! Ich war – verliebt.“

Die 91 Jährige blickte mir in die Augen. Sie lächelte mich an – ein herzliches, entspanntes Lachen. Sie wirkte erleichtert und irgendwie befreit. Nach Jahrzehnte langem Schweigen war es ihr wichtig geworden, ihre Liebesgeschichte erzählen zu können. So wurden die alten Erinnerungen wieder lebendig für sie.

Ein Outing mit 91 Jahren. Welche Überwindung sie das gekostet haben musste! Ich war sprachlos und bewunderte den Mut dieser alten Frau. Dennoch verstand ich es nicht, warum sie mir das erzählte, wo ich doch eine Fremde war.

Als hätte sie meine Gedanken gelesen, fügte sie hinzu: „Erinnerungen müssen erzählt werden, damit sie frei sind und zu Geschichten werden können! Wenn ich tot bin, wird sich niemand mehr an mich erinnern – daran, wer ich war oder wie ich gelebt habe. Ich schenke dir meine Erinnerungen, weil du eine Geschichte schreiben wolltest.“

Sie grinste und wirkte beinahe jugendlich dabei. „Und ich denke, es wird bestimmt eine gute Geschichte.“

Als wir uns am sehr späten Nachmittag voneinander verabschiedeten, traf erneut meine kalte Hand auf ihre warme.

Eine junge Frau schaute in die Augen einer alten Frau. Jahrzehnte trennten sie – ein ganzes Leben. Was sie ab heute jedoch verbinden würde, waren die Erinnerungen eines Nachmittags in *Saint Rose*.